

Für Rechtsextreme sind Juden ebenso »Fremde« wie Muslime. So verschickte im Februar 2012 eine Gruppierung, die sich »Die Reichsbewegung – Neue Gemeinschaft von Philosophen« nennt, ihren Internetauftritt mit der Reichskriegsflagge schmückt und einen Verweis auf »Die Judenfrage« bereitstellt, Drohbriefe an Moschee-Gemeinden und jüdische Einrichtungen. Vor dem Hintergrund des Rechtsterrorismus müssen diese Drohungen ernst genommen werden. Bisher sind die Vermutungen, die rechtsextreme Terrorgruppe »Nationalsozialistischer Untergrund« hätte ihren Hass auch an Juden ausgelassen und wäre für verschiedene bisher ungeklärte antisemitische Übergriffe verant-

wortlich, nicht bestätigt. Zumindest ist bekannt geworden, dass die Rechtsterroristen sich u.a. über das selbst entwickelte antisemitische Brettspiel »Pogromly« finanziert haben.

Die Strategien der Rechtsextremen, ihre Themen an Diskurse in der Mehrheitsgesellschaft anzupassen und das umzusetzen, was diese sich vermeintlich nicht traut auszuführen, bergen ein erhebliches Gefahrenpotenzial. Um solchen Entwicklungen präventiv entgegenzuwirken, müssen sich Bildungseinrichtungen, aber auch die Medien mit rechtsextremen Inhalten und vor allem auch mit subtilen Formen des Antisemitismus intensiver auseinandersetzen. ■

Karin Priester

Rechtsterrorismus gestern und heute

Im Vergleich zum organisierten, international vernetzten Rechtsterrorismus des letzten Jahrhunderts operieren Rechtsterroristen heute als »lone-wolves«, sei es im Alleingang oder in kleinen konspirativen Gruppen. Das Konzept der »leaderless resistance« zieht desintegrierte, häufig psychisch auffällige Einzeltäter an, die nicht mehr durch wahllosen Massenterror auf politische Destabilisierung setzen, sondern gezielt einzelne Opfer und Opfergruppen ins Visier nehmen.

Rechtsterroristen sind auch nicht mehr das, was sie mal waren. Das mag zynisch klingen angesichts der Zwickauer Terrorgruppe »Nationalsozialistischer Untergrund«, die neun Menschenleben auf dem Gewissen hat und dem Thema Rechtsextremismus erneut Auftrieb gibt. Aber die Bedingungen für die Entfaltung von rechtem Terror und seine Erscheinungsformen haben sich seit seiner Hochphase in den 70er Jahren geändert. Er hat sich individualisiert und folgt der von »Combat 18«, dem bewaffneten Arm des rechtsextremen Netzwerkes »Blood & Honour«, propagierten Strategie der »leaderless resistance« und dem von amerikanischen »White Supremacists« (Anhängern einer Ideolo-



Karin Priester

(* 1941) lehrt Soziologie an der Universität Münster.

priestek@uni-muenster.de

gie der »weißen Vorherrschaft«) seit den 90er Jahren theoretisierten *lone-wolf*-Terrorismus: Einzeltäter oder kleine Gruppen handeln logistisch und operativ auf eigene Faust.

Im Juli 2011 verübte der Norweger Anders Behring Breivik, zeitweise Mitglied der rechtspopulistischen Fortschrittspar-

tei, ein Bombenattentat auf das Osloer Regierungsgebäude und einen Massenmord auf der Insel Utøya. Bilanz: 77 Tote. In Frankreich sorgte zwischen 2007 und 2008 die mysteriöse Organisation FNAR (»Front National Anti Radar« oder »Fraction Nationaliste Armée Révolutionnaire«) mit Bombenanschlägen und teils kuriosen, teils politisch rechten Forderungen für Aufsehen. Ihr Kampf galt der »Repression« von Autofahrern durch Radarfallen und der Immigration. Nach Erkenntnissen der Antiterrorkommission SDAT hatte die Gruppe nur ein einziges Mitglied, ihren Gründer Frédéric Rabiller. Und ein einziges Opfer: Rabiller selbst, der beim Hantieren mit Sprengstoff eine Hand verlor. In London verübte im Frühjahr 1999 David Copeland, Mitglied der rechtsextremen British Nationalist Party, eine Serie von Bombenattentaten. Auch Copeland handelte im Alleingang, wenngleich die rechtsextreme Splittergruppe »White Wolves« die Anschläge für sich reklamierte. Mitte der 90er Jahre versetzte der österreichische Briefbomber Franz Fuchs Immigranten, Roma und Asylantenhilfsorganisationen in Angst und Schrecken. Fuchs hatte einen IQ von 139, aber sein Studium der theoretischen Physik früh abgebrochen. Dieses Muster psychisch auffälliger, introvertierter Einzeltäter zeichnete sich schon bei dem kontaktscheuen Unabomber Ted Kaczynski ab, einem hochbegabten Mathematikdozenten, der seit Ende der 70er Jahre als Eremit in den Bergen von Montana hauste oder bei dem Außenseiter Timothy McVeigh, dem Oklahoma-Bomber von 1995.

Der organisierte Rechtsterrorismus

Der Rechtsterrorismus der 60er bis 80er Jahre zeigt dagegen ein anderes Bild. In Italien agierte und agitierte damals eine äußerst gewalttätige rechte Untergrundszene teils autonom, teils als bewaffneter Arm der neofaschistischen Partei MSI: Bis

Mitte der 70er Jahre nationalrevolutionäre Gruppen wie Ordine Nuovo und Avanguardia Nazionale, anschließend neue Kampfgruppen wie NAR (Nuclei armati rivoluzionari), MRP (Movimento rivoluzionario popolare) und Terza Posizione (Dritte Position). Sie alle waren im aufgewählten Studentenmilieu der damaligen Zeit verankert.

Die über zehn Jahre währende »schwarze« Terrorserie begann 1969 mit dem Attentat auf der Mailänder Piazza Fontana mit 17 Toten. Nach dem Attentat nutzten italienische Rechtsterroristen scharenweise über Spanien die Südamerika-Connection. Der Führer der Avanguardia Nazionale, Stefano Delle Chiaie, wegen seines kleinen Körperwuchses »der Popel« genannt, floh über das damals noch franquistische Spanien nach Südamerika und war dort in diverse konspirative Machenschaften verwickelt, bis er in Venezuela festgenommen wurde. Clemente Graziani, der Mitbegründer des Ordine Nuovo, setzte sich über Griechenland und Großbritannien nach Bolivien ab und starb 1996 in Paraguay.

1980 kam es zum Bombenattentat auf dem Bahnhof von Bologna mit 85 Toten. Wieder entzogen sich etliche Verdächtige dem Zugriff der Justiz und gingen ins »Exil«. Nach dem Ende des Franco-Regimes und der griechischen Obristen waren Großbritannien, Frankreich, Deutschland, der Libanon und Südafrika beliebte Fluchtziele für Rechtsterroristen. Aber auch Linksterroristen im Umfeld der Roten Brigaden verließen zu Hunderten das Land und fanden Aufnahme in Frankreich, das sich aufgrund der Mitterand-Doktrin weigerte, sie an Italien auszuliefern.

Nach einer Statistik des italienischen Innenministeriums kam es zwischen 1969 und 1987 zu 14.591 politischen Gewaltakten mit 419 Toten und 1.181 Verletzten, davon 67,5 % mit rechtsextremem und 26,5 % mit linksextremem Hintergrund. Allein für die Zeit von 1969 bis 1975 nennt

der französische Historiker Pierre Milza 4.384 politische Gewaltakte in Italien, davon 83 % von ultrarechter Seite. Viele dieser Massaker oder Mordanschläge wurden nie aufgeklärt. Der Prozess gegen die Attentäter von der Piazza Fontana erstreckte sich über 30 Jahre; erst 2001 wurden die Hauptverantwortlichen verurteilt. Indessen: Einer war längst japanischer Staatsbürger und konnte nicht ausgeliefert werden; der Gruppenführer, ein Arzt, konnte aus gesundheitlichen Gründen nicht einsitzen; Mario Merlino, der als Provokateur anarchistische Gruppen infiltrierte, war auffälliger Weise bei dem Attentat nicht zur Stelle, lieferte aber linke Anarchisten ans Messer und konnte ungeschoren als Philosophielehrer wirken.

Auf der Suche nach Erklärungen haben Historiker wie Nicola Tranfaglia Ernst Fraenkel's These vom NS-Doppelstaat auf Italien angewandt: Äußerlich sei das Land zwar demokratisch verfasst; unter der Oberfläche gäbe es aber einen zweiten, okkulten Staat, in dem Geheimdienste die Fäden zögen. Unter Anklage stehende Rechtsterroristen bestätigten als Kronzeugen die Verbindungen zu Geheimdiensten, zur NATO-Geheimorganisation Gladio, zu den sogenannten »Einheiten zur Staatsverteidigung« und zur Freimaurerloge P2, der auch Berlusconi angehörte. Italien galt im Kalten Krieg aus geografischen und politischen Gründen als Einfallstor des Kommunismus und stand unter besonderer Beobachtung der USA. Seit den 60er Jahren arbeitete das CIC (Counter Intelligence Corps) mit italienischen Geheimdiensten zusammen, die wiederum gezielt junge Neonazis im Studentenmilieu mit dem Ziel rekrutierten, Ermittler auf falsche Fährten zu führen und rechte Terroranschläge der Linken zur Last zu legen. Die finanziellen Mittel kamen von der Continental Illinois Bank in Cicero/Illinois oder über den »Griechenlandkanal« von der CIA. Der natürlich rein zufällig aus Cicero stammende päpstliche Großban-

kier, Erzbischof Marcinkus, nahm seine politischen und finanziellen Geheimnisse mit ins Grab.

Die »Strategie der Spannung« zielte auf die Proklamation des Ausnahmezustandes als Voraussetzung für einen Staatsstreich. *Tempi passati* aus der Zeit des Kalten Krieges? Keineswegs. 2005 wurde die Organisation DSSA (Dipartimento Studi Strategici Antiterrorismo) aufgedeckt. Angeführt von dem ehemaligen Geheimdienstmann und Vorsitzenden der rechtsextremen Kleinpartei Destra Nazionale, Gaetano Saya, hatten sich Neofaschisten als eigene operative Gruppe im Staatssicherheitsdienst festgesetzt, um den Papst und Italien vor der islamistischen Terrorgefahr zu schützen. Auch die Rechte geht mit der Zeit: Der Feind steht nicht mehr östlich der Elbe, sondern jenseits des Mittelmeeres.

Soziale Hintergründe alter und neuer Rechtsterroristen

Bevor sich Beate Zschäpe vom Zwickauer Killerkommando der Polizei stellte, irrte sie tagelang allein von Stadt zu Stadt und hatte bei ihrer Festnahme nur noch 12,23 Euro bei sich. Das wäre den »alten« Rechtsterroristen garantiert nicht passiert. Sie waren bestens mit Geld, Waffen und falschen Papieren ausgestattet und international vernetzt. Einige wurden im Ausland zu Millionären wie der Venezianer Delfo Zorzi (Ordine Nuovo), der nach Japan auswich. Schon als 20-Jähriger hatte er eine Kampfsportschule gegründet, studierte anschließend japanische Sprache und Literatur, promovierte mit einer Arbeit über den japanischen Faschismus und lässt seine Söhne in Großbritannien studieren. Von Japan aus reüssierte er im internationalen Handel mit italienischen Lederwaren und konnte es sich leisten, die Edelmarke Gucci mit einem Milliardenanlehen (in Lire) vor dem Konkurs zu retten. Oder wie Roberto Fiore (Ter-

za Positione), der in London mit Sprachschulen, Hotels, Restaurants und Geschäften ein Wirtschaftsimperium aufbaute und heute in Italien die rechtsextreme Partei Forza Nuova anführt. Nur wenige dieser Rechtsterroristen kamen aus dem städtischen Subproletariat, die meisten aus dem akademisch gebildeten, antikommunistischen Bürgertum: Ärzte, Schauspieler, Journalisten, Juristen, Philosophen, Studenten mit abgebrochenem Studium.

Man kann sich kaum vorstellen, dass die gelernte Gärtnerin Zschäpe das Know-how hatte, ins »Exil« zu gehen und es dort zur Millionärin zu bringen. Sie und ihre Kumpane tauchten allenfalls von Thüringen ins ferne Sachsen ab. Im Vergleich zu den international vernetzten älteren Rechtsterroristen nimmt sich das Zwickauer Trio geradezu provinziell aus, zumal der heutige Rechtsterrorist nicht mehr über Mittelsmänner Umschläge mit Dollarbeträgen entgegennimmt, sondern sich mit Banküberfällen selbst über Wasser halten muss. Ihm stehen auch keine Sprengstoffexperten mehr zur Seite; er muss sich die Zutaten schon selbst im Baumarkt besorgen. Der Do-it-yourself-Terrorismus dieser Dilettanten reicht nicht für eine politische Strategie der Destabilisierung. Er ist eher ein Symptom für die soziale Desintegration unserer Gesellschaft als deren Avantgarde.

Der Norweger Breivik und der britische Nail-Bomber David Copeland wurden psychiatrisch mit Verdacht auf Schizophrenie untersucht. Der Österreicher Fuchs war zeitweise in der Psychiatrie interniert. Geringes Selbstwertgefühl, Verhaltensauffälligkeiten und Kontaktstörungen zeigen sich bei all diesen Einzelgängern. Der zum heroisch-soldatischen Männlichkeitsideal der Rechten kaum passende Selbstmord der beiden Männer aus Zwickau, der Selbstmord des »etwas verrückten, schüchternen und einsamen« (so sein Vater) französischen Bombenbastlers Rabiller 2011, der Selbstmord von Fuchs in seiner Grazer Zelle im Jahre 2000 zeigen, dass rechtster-

roristische Abenteurer und Draufgänger derzeit keinen günstigen Humus finden, fehlt ihnen doch der antikommunistische Konsens der politischen Eliten und das Umfeld von Geheimdiensten und Staatsstreichplanern.

Auf der Suche nach den Motiven dieser mörderischen Einzelgänger wurde von der »blockierten Generation« gesprochen, die nicht mehr den gesellschaftlichen Status ihrer Familie erreicht. Breivik kam als Sohn eines Diplomaten aus bürgerlichen Verhältnissen, war aber als Unternehmer mehrfach gescheitert. Zschäpes Kumpan Mundlos, Sohn eines Informatikprofessors, brachte es nur zur Ausbildung als Datenverarbeitungskaufmann. Der Dritte, Uwe Böhnhardt, war Hochbaufacharbeiter, der dilettantische Bombenbastler Rabiller ein frustrierter Postangestellter. Der hochbegabte Fuchs verdingte sich als Fließbandarbeiter, bevor er sich in ein eigenbrötlerisches, isoliertes Leben zurückzog. Dem Schulbrecher Copeland verschaffte sein Vater, ein Ingenieur, eine Stelle als Ingenieursassistent, d.h. als besserer technischer Handlanger; der Außenseiter McVeigh schlug sich mit Gelegenheitsjobs durch.

Der lone-wolf-Terrorismus der Rechten auf dem Vormarsch

Ein scharfer Kontrast zu rechtsterroristischen Akademikern wie Giovanni Ventura und Franco Freda, denen, neben der Venezianer Gruppe um Zorzi, 1969 die Attentate auf der Piazza Fontana und den Zug Italicus zur Last gelegt wurden. Ventura hatte Philosophie studiert, floh nach Argentinien und betrieb dort bis zu seinem Tod erfolgreich ein italienisches Restaurant. Woher kamen die Mittel? Der Jurist Freda leitete schon vor dem Anschlag einen elitären rechtsextremen Verlag und arbeitet nach seiner Freilassung weiter an der »Desintegration des Systems«, wie der Titel eines seiner Bücher lautet. Der Poli-

tikwissenschaftler Delle Chiaie führte ein wechselvolles Leben als Kneipenwirt, Versicherungsmakler, Leiter eines privaten TV-Senders, ist aber hauptamtlich rechter Berufsrevolutionär. Eine Ausnahme war Clemente Graziani, ein Autodidakt und »Sohn des Proletariats«, so sein »Kamerad« Pino Rauti, ein rechtsextremer Urgestein und Schwiegervater des rechten Bürgermeisters von Rom.

Jede extreme Bewegung zieht Desperados, Abenteurer, megalomane Selbstdarsteller und nicht selten Psychopathen an. Wenn die Rechtsterroristen in den 70er und 80er Jahren eine ungleich größere Blutspur als die Zwickauer Gruppe hinterlassen haben, dann nur, weil sie Deckung von höchster Stelle erhielten, weil demokratisch nicht kontrollierte Apparate, Militärs und Geheimzirkel wie die P2 ein Interesse an einer »Strategie der Spannung« hatten und weil es noch genügend rechte Regime gab, in die sie sich absetzen konnten.

Der rechte Terror wollte durch wahllose Opfer auf Plätzen, Bahnhöfen oder in

Zügen Panik und Destabilisierung auslösen, denen der Ruf nach dem starken Mann und der autoritären Lösung folgen sollte. Solche weitreichenden Strategien fehlen bei *lone-wolf*-Attentätern; dafür richteten sie ihre Anschläge gezielt gegen spezielle Opfergruppen (ethnische oder sexuelle Minderheiten, Immigranten). Auch das Zwickauer Trio trat als selbsternanntes Exekutionskommando auf und nahm einzelne Opfer ins Visier. Juden waren nicht darunter, sondern, von einer Polizistin abgesehen, moslemische Einwanderer, ein Indiz für die ideologisch-strategische Trendwende im Rechtsextremismus. Zurück in der heimeligen Kleinstadt, warteten auf die unheimlichen Killer bereits die Katzen Heidi und Lilly. Wenigstens Kriemhild oder Sigrun hätten sie sie doch nennen können. Aber Heidi, das Mädchen aus der heilen Schweizer Bergwelt fernab von Ausländern und Döner-Buden, sagt mehr über diese großen, mörderischen Kinder tief in der »doitschen« Provinz als alle völkischen Reminiszenzen. ■

Anetta Kahane

Ursache: Krise der repräsentativen Demokratie?

Ursprung und Struktur des deutschen Rechtsextremismus

Beim Thema Rechtsextremismus geht es zumeist um drei Fragen: Wie ist er derzeit in Deutschland verbreitet? Welche Rolle spielt die Krise der repräsentativen Demokratie für diese Szene? Und: Ist der Rechtsextremismus vorrangig ein Ostphänomen? Wichtig wäre ergänzend auch noch ein Blick auf die kulturelle Dimension des Themas.

Um die Verbreitung des Rechtsextremismus zu verstehen, muss zunächst einmal zur Kenntnis genommen werden, womit wir es bei diesem Phänomen überhaupt zu tun haben. Anzunehmen, dass die Krise der repräsentativen Demokratie, wie sie aktuell von Vielen diagnostiziert wird, im Rechtsextremismus eine Art Ventil fin-



Amadeu Antonio Stiftung

Anetta Kahane

(* 1954) ist Vorsitzende der Amadeu Antonio Stiftung. Für ihr Engagement gegen Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus erhielt sie 2002 den Moses-Mendelssohn-Preis.

Anetta.Kahane@amadeu-antonio-stiftung.de